



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Der Ruf zur Echtheit

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.18.135

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-9925](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-9925)

Reinhold Stecher

Der Ruf zur Echtheit

Wer in die humanwissenschaftliche Literatur unserer Tage hineinhorcht, vernimmt eigentlich in allen Bereichen neue Klänge. Im letzten Viertel dieses Jahrhunderts verwehen die Triumphfanfaren des Positivismus wie ein schepperndes Hornsignal. Es kommen wieder leisere und vollere Töne auf. Der Scheinwerferkegel des Interesses tastet von den vordergründigen Fakten zu den verborgeneren Werten, von der bloßen Datengenügsamkeit zur Wesensfrage, vom reinen Nutzen zum tieferen Sinn, von der intellektuellen Reflexion zur Erfahrung des Herzens, vom präpotenten Gegenwartsrausch zum behutsameren Erfassen von Tradition, von den Lernzielen der Wissenshäufung zu denen der Verantwortung. Man kann nur wünschen, daß diese musikalische Wende im Konzert der Geister ein wenig anhalte.

Diese neuen Horizonte haben sicher auch für die Schule eine Bedeutung. Lernziele, die die Gewissensbildung, die menschliche Formung, die Bildung von Überzeugungen, also das eigentlich Erzieherische betreffen, bekommen wieder mehr Gewicht. So wird z. B. in einer von Helmut E. Lück herausgegebenen Sammlung empirischer Untersu-

chungen zum sozialen Verhalten in unserer Gesellschaft (1) ausdrücklich das Lernziel „Empathie“ gefordert, das heißt also die Bemühung um das **Sich-einfühlen-können**, um die emotionelle Geöffnetheit, das Sich-hinein-versetzen, das Mitfühlen mit dem anderen. Die immer drückender werdende Zusammenballung der Menschen mit all ihren Belastungen bringt es mit sich, daß gerade diese Fähigkeit verloren zu gehen scheint und damit menschliches Zusammenleben in seiner Wurzel bedroht wird.

Solche und ähnliche Thematik kann in verschiedenen Bereichen des Unterrichts anklingen: In Literatur, Geschichte und Sozialkunde, im Sachunterricht und in Lebenskunde, in der Besprechung von Liedtexten - und natürlich, last not least, im Religionsunterricht, der im Zug des oben erwähnten Trends eine neue Aktualität erhält. Lernziele erzieherischer Art verlangen zweifellos eine besonders subtile Didaktik und Methodik. Man kommt sonst zu leicht ins autoritäre Predigen oder langweilige Moralisieren. Aber sie verlangen vom Lehrer noch etwas anderes: **Das Bemühen um Echtheit.**

Was ist Echtheit?

Wenn man vom allgemeinen Gebrauch des Wortes ausgeht, scheint die Antwort gar nicht so schwierig: Echtes Gold sieht nicht nur so aus wie Gold, sondern ist Gold. Ein echtes Barockbild ist keine Kopie, sondern wurde wirklich in der Barockzeit gemalt. Echte Trauer zeigt sich nicht nur in Mienen, Gesten und Worten, sondern umfaßt innerste Betroffenheit des Menschen. Echter Glaube bezeichnet wohl eine Haltung, in der äußeres Bekenntnis, Haltungen, Lebensgrundsätze wirklich Ausfluß einer tiefen Überzeugung oder eines Bemühens um tiefe Überzeugung darstellen, wenn also Gott und sein Mysterium tatsächlich den Seelengrund bewegt.

Es geht also in der Frage der Echtheit immer um einen Bezug von **innen** und **außen**. Echtheit duldet nicht bloße Fassaden, Glasuren, Imitationen, Bemühen um Eindruck und Image, sondern eine gewisse, das ganze Wesen durchziehende Wahrhaftigkeit, eine geschlossene Ganzheit des

~~Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Katholischer Tiroler Lehrerverein,
6020 Innsbruck, Wilhelm-Greif-Straße 7,
Telefon 28 23 34
Schriftleiter und für den Inhalt verantwortl.:
Obmst. Dr. Adolf Eller, 6020 Innsbruck,
Resselstraße 13
Mitglieder der Redaktion:
LSI Prof. Dr. Wilhelm Margreiter,
Solbad Hall
Prof. Mag. A. Erhart, Innsbruck
Obm. Herbert Pogatschnig, Innsbruck
Prof. Dr. R. Stecher, Innsbruck
Druck: Druckerei Banas,
6020 Innsbruck, Haller Straße 212, Tel. 63 5 60~~

Menschen. Vielleicht trifft die alte Tugend der simplicitas, der durchsichtigen Einfachheit, das, was mit Echtheit gemeint ist.

Aber so einfach im physikalischen oder historischen Bereich die Frage der Echtheit zu beantworten ist, – im seelischen und charakterologischen Bereich wird die Sache doch sehr differenziert und problematisch. Können manche Menschen nicht nur äußerst schwer und unbeholfen zeigen, was sie empfinden? Sind ihre Worte, Gesten, Äußerungen „echt“? Ist es andererseits nicht so, daß wir uns im alltäglichen Bereich, im beruflichen wie im religiösen, ein Verhalten sehr oft aufzwingen müssen, das keineswegs der augenblicklichen Stimmungslage entspricht? Sind wir dann „unecht“, wenn wir einem Menschen gegenüber die Formen der Höflichkeit wahren, der sie kaum verdient? Ist es immer Unechtheit, wenn wir einen Grundsatz vertreten, gegen den wir selbst verstoßen haben? Welchen dürften wir dann als Menschen mit ganz reinem Gewissen vertreten? Gibt es die absolute, kristallklare, in jeder Hinsicht unanfechtbare menschliche „Echtheit“ im psychologischen, charakterologischen und moralischen Sinn? Natürlich nicht. Darum war es ja auch immer so dankbar, in Film, Literatur und Zeitungsartikel über die „verlogene“ Moral der Gesellschaft

loszuziehen, – weil an dem Vorwurf immer etwas Wahres ist. Womit noch nicht gesagt ist, daß die Verlogenheit derer, die immer von der Verlogenheit anderer reden, die größte sein kann, weil sie sich selbst am pathetischsten als Echtheit ausgibt. Und gerade das verträgt die Echtheit so schlecht: Das Pathos und die moralische Aufmerksamkeit, die sich nur auf den anderen konzentriert. Schon Konfuzius hat festgestellt: „Der echte Mensch sieht die eigenen Fehler, der unechte die des anderen“. Eines ist sicher: Echtheit ist etwas, um das wir uns mit mehr oder weniger Erfolg bemühen müssen. Denn Anlage und vor allem die Umwelt können uns von klein auf sehr viele Formen von Unechtheit nahelegen.

Wir erleben die Unechtheit in uns und um uns – und wir lernen sie fürchten. Vielleicht darf hier ein Priester aus der Berufserfahrung etwas beisteuern: Dieses Amt bringt es mit sich, daß er von tiefen Überzeugungen, sozusagen immer wieder aus dem Intimbereich der Seele heraus sprechen muß. Wenn sich nun die Ansprüche häufen, die Anforderungen steigen, Predigten, Einkehrtage, Vorlesungen, Religionsstunden einander jagen, ergeht es dem Vielbeschäftigten wirklich so ähnlich wie dem alten Indianer, der zum erstenmal im Auto fuhr und

nach 50 km auszusteigen begehrte, sich an den Straßenrand setzte und erklärte: „Ich muß warten, bis mein Herz nachkommt!“ Dem Außenstehenden mag es verwunderlich erscheinen, daß man die Wiederholung eines Vortrages als große Last empfindet, auch wenn die schriftliche Vorbereitung irgendwo in der Mappe liegt. Es ist nicht nur eine Frage von Gedächtnisauffrischung, intellektuellem Zurechtmachen und sprachlicher Formulierung. Es muß auch das Herz nachkommen, und die Auseinandersetzung mit dem Gewissen, und der eigene Aufbruch zum Guten, und das Neuerwachen innerer Einstellungen.....

Es gibt heute eine Unechtheit aus Überforderung. Ich denke mir das oft, wenn uns dieselben Gesichter vom Fernsehschirm herunter immer wieder mit Emphase und dem berühmten Brustton versichern: „Ich bin der Überzeugung..“, „Ich war immer schon der Meinung..“, „Ich habe immer schon die Ansicht vertreten.....“ Wie kann ein Mensch, der so viel berechnen muß, so viel bedenken, auf so viel Rücksicht nehmen, so viel Wirkung kalkulieren, so viel reden, so viele Statements abgeben, der Meute der Journalisten und Interviewer so viele Knochen hinwerfen muß – wie kann der noch echt bleiben? In allen Sozialberufen, auch in dem des Lehrers, kann diese Überforde-

rung eintreten, die zur Unechtheit verführt. Aber einen Vorteil haben wir: Kinder zwingen eher zur Echtheit. Es dürfte leichter sein, in dreißig Mikrophone hinein Phrasen zu sagen, als in die Augen von dreißig Kindern, die mich anschauen.

Bei aller Verfallenheit an Unechtes gibt es im Menschen so etwas wie eine unausrottbare Sehnsucht nach Echtheit. Man möchte echtes Menschsein erleben, man möchte selbst echt fühlen, denken. Der sich in so vielen Epochen wiederholende Ausbruch der Jugend aus der Konvention hat mit der Sehnsucht nach Echtheit zu tun, in der Kunst gibt es die immer wieder aufbrechende Spannung aus der Manier in die Echtheit. In der Gestalt eines Franziskus taucht unverfälschte Echtheit des Religiösen auf, und in der Auseinandersetzung Christi mit seinen rollengeprägtesten Zeitgenossen, den Pharisäern, geht es unter anderem auch um die Frage der Echtheit.

Vielleicht ist es nun doch an der Zeit, einzelne Akzente der Echtheit zu unterscheiden.

Da ist zunächst die **Echtheit des Fühlens**. Und vielleicht müßte man hier schon eine genauere Unterscheidung anbringen: Unechtheit und Verlogenheit des Gefühls ist nicht dasselbe. In der Verlogenheit tut man nur so, als ob man ergriffen wäre.

In Wirklichkeit hat man in keiner Weise das Gefühl des Ergriffenseins. Das unechte Gefühl ist nun durchaus eine innere Wirklichkeit. Man ist konfrontiert mit einem Todesfall, man trauert über einen Menschen, dem man viel verdankt – und doch, es kommt eine letzte Ergriffenheit nicht auf. Irgendwo bleiben meine Gefühle an der Peripherie der Seele. Ich bin in meiner Personmitte nicht sonderlich berührt. Es macht mir letztlich keinen besonderen „Eindruck“. Die schöpferische Potenz der Seele, wirklich traurig zu sein, versagt, trotzdem ich möchte. Ich lasse Gesten, Riten, Worte, Eindrücke, Musik auf mich wirken, aber es will nicht recht fußfassen.

Wir können solches bei uns selbst erleben. Man kann sich echtes Fühlen nicht einfach anbefehlen. Und bei der „Verachtung des Gemüts“, die unsere Epoche geprägt hat, ist es nicht verwunderlich, daß wir mit der Echtheit des Fühlens manchmal Schwierigkeiten haben. Und deshalb wird unser Verhalten sooft „Getue“.

Vielleicht liegt eine Ursache hierfür – neben vielen anderen – darin, daß im Bereich echten Fühlens ein Faktor notwendig ist: Tempus, Zeit – aber nicht Tempo, Eile. Das in so vielen Bereichen geübte „schnelle Schalten“, die vielbewunderte, rasche Reaktionsfähigkeit und Fixigkeit,

die mit dem technischen Zeitalter verbundene, vielseitige Schaltbretter-Aufmerksamkeit vermag im Bereich des Gemüts und seelischer Tiefenschichten keine Motoren anzukurbeln. Echte Gefühle brauchen Zeit, sie brauchen das Erfahren eines - nachhaltigeren - Eindrucks, und sie brauchen Zeit, bis sie einen adäquaten Ausdruck finden. So wie ein Kind Zeit braucht, um mit der 50-S-Sparbüchse ein Geschenk für die geliebte Mutti zu kaufen, oder eine Bastelarbeit zu machen.

Echtes Fühlen kann man sich sicher nicht einfach befehlen – die Fähigkeit oder Unfähigkeit dazu mag viele Gründe haben, die im zweiten Falle bis in pathologische Wurzeln reichen (man denke nur an die Scheingefühle des Hysterikers). Aber eine allgemeine Aufmerksamkeit auf die Welt des Gemüts und des Erlebens wird für uns wichtig sein.

So wird man zum Beispiel als Lehrer gerade bei der Vorbereitung wertbestimmter Themen sich Zeit nehmen müssen für das, was man persönliche Einstimmung nennen könnte. Das Rund-um-die-Sache-Lesen, das Einbeziehen von Aussagen der Literatur, der Kunst, das Ringen um persönliche Klarheit im prägnanten Satz, das Suchen von Bildern hat nicht nur zum Ziel, „informiert“ zu sein. Wertgefühle kann man nicht anheizen wie

etwa den elektrischen Radiator, sondern wie man eben im alten Ofen ein Feuer macht, mit geschnitztem Span und richtigem Aufeinanderlegen der Scheiter und Sorge um Zugluft und der ganzen Kunst des Feuermachens, die heute sicher nur noch wenige beherrschen.

Im religiösen Bereich könnte man sich daran erinnern, daß das Ergriffen- und Geprägtsein im innersten Seelengrund, in der emotionalen Tiefe immer schon Zeit und Bemühen gekostet hat. Da gab es den Gang in das Schweigen, mit dem Ausschalten aller grellen Lichter des Alltages, das Sich-Ausliefern einer gewissen Strenge einer Tagesordnung, das Verweilen beim Heiligen, die Stunde der Selbstprüfung, das Müdewerden und das Aufstrahlen von Wahrheit – das alles, was der in der Erinnerung birgt, der die Prägung von Geistlichen Übungen im eigentlichen Sinn erfahren hat. Dies alles hat Zeit gebraucht, Tage, eine Woche, und das immer wieder. Dagegen erinnern heute manchmal produzierte „Meditationsanfänge“ fast peinlich an das künstliche „Affekt-pumpen“. Aber man übersieht dabei, daß „echte“, den Seelengrund prägende Gemütsströme Zeit brauchen, und Übung, und Mühe, und das heute so oft übersehene Gesetz des Rhythmus und der Bindung.

Gibt es eine **Echtheit und Unechtheit des Wollens**? Das unechte Wollen könnte man vielleicht so charakterisieren, daß der Mensch zwar wirklich möchte, aber doch nicht will im Sinn einer gewissen Entschiedenheit und Zielgerichtetheit. Wir kennen diese Halbheit des Wollens aus unserer ureigenen Erfahrung genau, jenes halblahme Anlaufen, das jede kleine Ablenkung sofort stoppen kann. In einer Zeit und Lebenssituation, die dem Menschen möglichst viel Anstrengung erspart, wird diese Unechtheit des Wollens vielleicht besonders häufig. Zähigkeit und Zielstrebigkeit wird nicht sehr gefordert, es geht auch so. So scheinen heute viele positive Ansätze in der Kirche den Charakter des Unechten in diesem Sinn zu tragen. Es gibt soviel guten Willen, Aufbrüche, Ansätze – aber sie sind von einer latenten Bindungsphobie belastet und versanden wie ein Bach, dem das Bett fehlt. Auch die Echtheit des Wollens hat etwas mit der Zeit zu tun, wie die des Fühlens. In die Zeit hinein prolongiertes, zielstrebiges Wollen könnte man auch mit dem Ausdruck „Treue“, im weitesten Sinn des Wortes, umfassen. Und das Wort „Treue“ ist nicht gerade ein Modewort... Echtheit des Wollens ragt natürlich viel stärker in den Bereich des Moralischen, in den Bereich

menschlicher Steuerungsfähigkeit oder Freiheit hinein als die Echtheit der Gefühle.

Gibt es nun auch eine **Echtheit des Denkens**? Die Kategorie der Echtheit scheint auf das Denken des Menschen eher nicht zu passen. Denken kann richtig sein oder falsch – je nachdem, ob es den Gesetzen der Logik folgt oder nicht. Oder es kann wahr oder irrig sein, je nachdem, ob es mit der Wirklichkeit übereinstimmt oder nicht. Aber echt oder unecht? Vielleicht kann uns die Kategorie von echt oder unecht einsichtig werden, wenn wir uns an die „Denkoperationen“ eines Computers erinnern. Sie könnten wahr oder irrig sein, richtig oder falsch. Die Kategorie echt oder unecht setzt einen anderen Bezug des Denkens voraus als nur den zu Gesetzen der Logik oder den der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit: Nämlich den Bezug des Denkens zur Person, zur Existenz des Denkenden. Es geht also nicht nur um den logischen Bezug und den ontologischen, sondern um den psychologischen Bezug des Denkens. Denken, das zutiefst mit der Existenz des Menschen verbunden ist, nennen wir **Überzeugung**. Und hier ist wiederum sehr wohl die Kategorie von „echt“ und „unecht“ angebracht. Sicher gibt es Urteile mit verschiedenartigem Existenzbezug: Sachurteile, Werturteile, mo-

ralische Urteile, weltanschauliche Entscheidungen. Die beiden letzteren haben sicher den intensivsten Existenzbezug, bei ihnen tritt der Unterschied von „echt“ und „unecht“ am deutlichsten hervor. Auch hier wollen wir die Heuchelei im eigentlichen Sinn des Wortes ausschalten – es geht bei „unechtem“ Verhalten im Denken um jenen uns allen aus dem Alltag vertrauten Vorgang, daß wir nur äußerlich eine moralische oder weltanschauliche Einstellung bekunden, ohne daß wir in der Tiefe der Existenz ergriffen sind. Wir sprechen dann mehr aus theoretischem Gegenstandswissen, denn aus innerem Erlebniswissen. Zunehmende Lebenserfahrung, Erfahrung von Grenzsituationen, Erlebnisse der Bewährung und Bestätigung einst mehr oberflächlich übernommener sittlicher oder religiöser Werturteile und Wahrheiten können die Echtheit einer Überzeugung entscheidend vertiefen, wenn auch rein kognitiv gar nicht ein wesentliches „Mehr“ dazukommen muß. Aber der Baum hat viel tiefere Wurzeln: Das weist sich dann in der Belastungssituation aus. Hier zeigt sich die existentielle Verwurzelung wichtiger als die bloß intellektuelle Entfaltung. Um beim Bild zu bleiben: Wenn der Baum nur eine große Krone hat, aber schwache Wurzeln, wird er im Sturm brechen. So

kann eine Theologie bei großer intellektueller Entfaltung existentiell sehr dürftig verankert sein – oder mit anderen Worten: unecht. Die echten Weltanschauungen sind mit dem gesamten Leben des Individuums verwoben. Als Ersatz für mangelnde Echtheit kann gerade im weltanschaulichen Bereich das „geseite Getue“, das Bedürfnis zum Gerede, oder das Pathos auftreten. Echtheit hat eine gewisse Affinität zum Leiseren, zur Sparsamkeit der Worte, und sie muß keineswegs mit ausdrucksmäßiger Gewandtheit gekoppelt sein. (Heidegger: „Das Gerede ist die Seinsart des entwurzelten Daseinsverständnisses“.) Der echte Gläubige oder der echte sittlich Ringende weiß sich nämlich irgendwie immer hineingestellt in diese Spannung von Außen und Innen, von Reden und Leben, von Schein und Sein. Er weiß, daß zum Wort ein stummes, aber lebendiges Zeugnis dazukommen muß, und er weiß, wie schwierig und brüchig dies bei uns Menschen oft ist.

Unsere Echtheit wird davon bedroht, daß wir zu sehr einer Erwartungsanpassung folgen wollen, zu stark in Rolle, Maske, „Persona“ schlüpfen, sodaß wir mehr außen- als innengeprägte Menschen werden. Dies wird umso gefährlicher, je mehr wir in der Gesellschaft oder in der Kirche auf dem „Podest“ stehen,

und je mehr wir „gebildet“ sind. Schon Kant hat gesagt: „Je zivilisierter der Mensch wird, umso mehr wird er Schauspieler.“ Wir könnten auch hinzufügen: Je beanspruchter der Mensch von der Gesellschaft her ist, umso mehr gerät er in den Sog des „Man“ (Heidegger).

Unsere Echtheit kann auch davon bedroht sein, daß wir uns zuviel zumuten. Wenn wir im Bereich des Fühlens bei tatsächlicher Erlebnisimpotenz immer mehr Erlebnisse häufen wollen, oder wenn wir – im Bereich des Wollens – uns selbst in einem Format sehen, das ein paar Nummern zu groß ist, wenn wir also sozusagen über unsere seelisch-personalen Möglichkeiten leben, das kann zur Unechtheit verführen, es kann auch, aus dem Erleben des Scheiterns, zum Wesentlichen zurückbringen.

Es kann auch eine zu große Bewußtheit, eine zu sehr geübte Reflexion über sich selbst die Echtheit gefährden (Klages, (Jaensch). Sie bringt ja häufige eine Gemütsverminderung. Wenn ich Freude empfinde und beginne nun, meine Freude nach allen Regeln der Kunst zu analysieren, dann vermindert sich die Empfindung der Freude. Das überdimensionierte Psychologisieren und Selbstanalysieren, das so sehr Mode geworden ist und anscheinend zum Trend einer Spätzivilisation gehört, kann wirklich

echtheitsbedrohend sein. Die Kirche hatte höchstwahrscheinlich in einem sehr gesunden Sinne recht, als sie einem südamerikanischen Ordensvorgesetzten schlicht und einfach verbot, seinen Untergebenen eine Pflicht-Psychoanalyse vorzuschreiben. Und wenn selbst Gewissensforschung und Selbsterkenntnis in der Beichte mit einer gewissen Diskretion gehandhabt wird, hat das unter Umständen mit seelischer Gesundheit und Echtheit zu tun. Wer dauernd im psychologischen Spiegelsaal lebt, kann nicht gut seine Echtheit bewahren.

Gibt es auch eine Kraßform der Unechtheit? Als krankhafte Extrapolation des Unechten könnte

man den Hysteriker bezeichnen. Die hysterische Persönlichkeit ist ausgezeichnet durch den Grundzug des Unecht-Theatralischen, des Getues, der Haltung, in der man mehr scheinen will, als man ist. (Jaspers). Er ist geprägt von einem besonderen Beeindruckungswillen (Klauges) und von besonderem Erlebnishunger bei bestehender Erlebnisimpotenz (Jaensch).

Die Frage der Echtheit – in allen Akzenten: Fühlen, Wollen, Denken (Weltanschauung) – ist teilweise ein Problem, das sich unserem direkten Zugriff entzieht, also eine Frage der Anlage, der Erziehung und des Milieus (Kinder können in vielen Formen zur Unechtheit gezwungen werden),

zu einem Teil aber auch eine Frage von Lebensstil und Lebenseinstellung, also ein Bereich, der Selbsterziehung und Gewissensbildung betrifft.

Literatur:

Lersch Philipp, Der Mensch als Schnittpunkt, Beck'sche Schwarze Reihe 62, Beck München 1969, S 41 - 79

Lersch Philipp, Aufbau der Person, 9. A., Barth München 1964, S 565 - 593

Pfänder A., Psychologie der Gesinnungen, Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, I. u. III. Bd.

Jaspers Karl, Psychologie der Weltanschauungen, 3. A. 1925

Heidegger, Sein und Zeit, 1931, § 27

Jaensch, Grundformen menschlichen Seins, 1929, S 338

Scheler Max, Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik, Bern 1954, 4. A.

Rahner Karl, Schriften zur Theologie III, Benzinger 1957, 2. A., S. 127 - 154, 455 - 472
Lexikon für Theologie und Kirche, Band 3, Sp. 640

Mag. Albert Erhart

Zum Stellenwert der Grammatik im Deutschunterricht

1. Historischer Rückblick

Ins 9. Jahrhundert zurück reichen die ersten kritischen Reflexionen über Wesen und Wert der deutschen Sprache. Im Widmungsbrief des Mönchs Otfrid aus dem Kloster Weißenburg an den Erzbischof Liutberg von Mainz (um 865) finden sich Bemerkungen über die noch „bäurische, ungepflegte“ fränkische

Sprachform, die nicht gewohnt sei, „den Regelzaum der Grammatik zu tragen“.

Die deutsche Grammatik, erstmals im Humanismus, der Epoche intensiver nationaler Besinnung, Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, blieb bis in das 20. Jahrhundert herein als eine der sprachbezogenen „septem artes liberales“ dem Muster der lateinischen Grammatik verhaftet,

d. h. sie beschäftigte sich vor allem in diachronischer Weise mit Phonologie und Morphologie, vernachlässigte aber die Syntax und die Semantik. Diese nicht aus dem Gesamtbild der deutschen Sprache heraus entwickelte Grammatik zwang z. B. dem deutschen Tempussystem sechs Tempora und sechs Fälle auf.

Der Ansatz zur Überwindung der

2/78